

Die Religionen im Spannungsfeld der Kulturen

Religion ist die Grundlage von Kultur. Jede Kultur hat religiöse Wurzeln. Die Unterscheidung zwischen Himmel und Erde, zwischen Schöpfer und Geschöpf gehört zu den religiösen Konstanten, die die Welterfahrung des Menschen prägen. Glaube ist eine hervorragende Antwort auf die spezifische Daseinssituation des Menschen, auf seine Erfahrung von Kontingenz und Freiheit, von Verantwortung und Sinn, von Grenzen und vom Scheitern. Die Menschen erwarten von den Religionen Antworten auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins. So formulierte der Religionsphilosoph *Bernhard Welte*:

„Wir können heute davon ausgehen, daß Religion zum ursprünglichen und weil ursprünglich immer weiterdauernden Menschentum gehört. Nie gab es sozusagen ‚Menschsein an sich‘, zu dem dann aus irgendeinem Anlaß zusätzlich das Religiös sein dazukam. Der Ursprung der Religion fällt mit dem Ursprung des Menschen zusammen, und man darf darum erwarten, daß er so lange lebendig bleibt, als das Menschentum lebendig bleibt.“¹

Christentum – Judentum – Islam

Schon immer gab es auch Spannungen im Verhältnis der Religionen und Kulturen. Kulturgeschichte ist auch die Geschichte von Konfrontationen und Begegnungen. Wenn wir heute über den „Kampf der Kulturen“ (Samuel Huntington) sprechen, ist dies keine neue Spannung. Mit zunehmender Globalisierung und vor allem durch deren kommunikative Dimension werden die Spannungen deutlicher und sichtbarer. Die Kultur der anderen begegnet uns in unserem Alltag. In Europa leben heute 13 Millionen Muslime, ihre aktuelle Zahl in Deutschland liegt bei 3,2 Millionen. Davon bezeichnen sich rund zwei Drittel als gläubige Muslime. Etwa 1200 Gemeinden sind als islamische Gemeinden registriert. Damit bilden die Muslime die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland. Wir leben in einem Europa, „in dem Tag für Tag die Zahl seiner Bürger oder Bewohner zunimmt, die nach dem Gesetz des Propheten leben“².

Spannungen zwischen Kulturen und Religionen haben seit jeher auch mit dem Problem der Gewalt zu tun. Terrorismus und ähnliche Phänomene gewaltbereiter Intoleranz finden wir in allen Kulturen. Terrorismus ist keineswegs ein Spezifikum des Islam, das ihn von allen anderen Religionen unterscheidet. Der Westen beobachtet nicht erst seit dem 11. September 2001 mit wachsender Sorge die Ausbrei-

tung der unzutreffend als „fundamentalistisch“ etikettierten islamischen Bewegungen und sieht deshalb den Islam zunehmend als potentiellen Gegner. Verantwortlich für gewaltsame Zusammenstöße von Kulturen sind jedoch nicht die Kulturen selbst, sondern vielmehr kleine Gruppen von Extremisten, die Religion für ihre Zwecke instrumentalisieren. Religiöse Überzeugungen werden zum Vorwand für mörderische und selbstmörderische Aktivitäten.

Wenn wir über die Auseinandersetzungen zwischen Religionen sprechen, dann dürfen wir nicht die Geschichte einer positiven, fruchtbaren Beziehung zwischen den Kulturen vergessen. Kulturen entstehen nicht monolithisch. Sie entwickeln sich immer in Auseinandersetzung und im Dialog mit anderen Kulturen. Dadurch bleiben sie lebendig und trotz aller Kriege fähig, den Frieden ebenso wie wirksame Selbstverteidigung zu suchen. Weder das Begriffspaar Westen und Islam, noch Christentum und Islam oder Judentum und Christentum sind als Gegensatz definier- und faßbar.

In Europa ist die Präsenz der drei monotheistischen Religionen kein neues Phänomen. Der Islam hat unsere Kultur ebenso geprägt wie Christentum und Judentum. Europa verdankt dem Islam von seinen Anfängen bis heute viele Impulse³. Nicht nur Kreuzzüge, sondern auch Wallfahrten und Handel haben zu einer Vermittlung der Kulturen beigetragen. Bedeutende Zentren islamischer Gelehrsamkeit vermittelten die geistige Überlieferung der griechischen Antike an das christliche Europa. Die griechische Philosophie hat Europa zuerst durch arabische Werke kennen gelernt. Man denke nur an die folgenreiche Aristotelesrezeption durch Albertus Magnus und Thomas von Aquin. Muslimische Gelehrte entwickelten das algebraische System. Wir verdanken ihnen die Erkenntnisse über die elliptischen Umlaufbahnen in der Astronomie. Wörter arabischen Ursprungs finden sich bis heute in den europäischen Sprachen. Literatur, Kunst und Architektur der islamisch geprägten Welt bereichern die europäische Kultur.

Die Kultur Andalusiens beispielsweise war für fast acht Jahrhunderte ein Musterbeispiel für eine friedliche und fruchtbare Koexistenz von Islam, Christentum und Judentum. Die Geschichte zeigt, so formuliert es *Mahmoud Zakzouk*, Minister für religiöse Angelegenheiten in Ägypten, daß „in sich betrachtet Kulturen niemals unsere Feinde sind, sondern im Gegenteil eher Retter. Die Menschheit hat doch schon immer um ihr Überleben durch die Entwicklung von Kultur gekämpft, und darüber hinaus wurde ihre Existenz durch die Fülle der nebeneinander existierenden Kulturen ermöglicht. Vielfalt ermöglicht die Einheit der Welt. Alle Kulturen gehören daher in diesem Sinne zu den größten Schätzen in unserer Welt, ohne deren Spiritualität sie untergehen würden.“⁴

Spiritualität macht den Glauben in einer konkreten Gesellschaft möglich. Spiritualität bezeichnet die Gesellschaftsfähigkeit eines Glaubens und die Glaubensfähigkeit einer Gesellschaft. Zur Spiritualität gehört immer auch die Pluralität, die in der Vielfalt der Erscheinungsformen nicht das Trennende sondern das Gemeinsame sucht.

Interreligiöser Dialog

Dem Dialog der Religionen wird in diesem Jahrhundert eine größere Bedeutung zukommen als im letzten. Dabei wird es primär darum gehen, Spannungen abzubauen und das Gemeinsame zu suchen. Die drei monotheistischen Religionen haben eine gemeinsame geistige Wurzel. Sie machen die Gemeinschaft Abrahams aus. Sie glauben an den einen Gott, der eben kein „Deus absconditus“, kein verborgener Gott ist, sondern sich dem Menschen in seiner Geschichte offenbart. Christentum, Judentum und Islam sind Buchreligionen. „Im Anfang war das Wort“, so übersetzt nicht nur Faust – wenngleich für ihn der Sinn, die Kraft, die Tat alternative Ausgangspunkte des Glaubens sind. Religionen, die ihren Anfang, ihre Wirkung und Überzeugungskraft auf das Wort stützen, wissen um die Generationen überdauernde Macht von Texten, den Einfluß des Geschriebenen auf unser Leben, die Wahrheit von Schrift.

Jan Ross hat eindringlich demonstriert, daß keine Errungenschaft der europäischen Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte ohne die Bibel zu erklären oder zu verstehen ist⁵. Im Judentum schlug sich die gelehrte Beschäftigung mit der Bibel nach der Zeitenwende im Talmud nieder. Im Lauf der Jahrhunderte entstand ein umfassendes Werk, das die ganze Kultur des jüdischen Volkes seit dem Ende des babylonischen Exils prägt. Nicht nur hat das im Judentum so tief verwurzelte und von Bibel *und* Talmud inspirierte Reflektieren über Gott, Welt und Mensch große Philosophen wie Spinoza, Naturwissenschaftler wie Albert Einstein und Psychologen wie Sigmund Freud hervorgebracht. Die Hochschätzung des Wortes hat vor allem die jüdische Dichtkunst beflügelt und inspiriert – man denke allein im 20. Jahrhundert an Paul Celan und Franz Kafka.

Interreligiöser Dialog muß getragen sein vom Respekt vor dem Anderen. Er muß seinen Ausgangspunkt nehmen in der Anerkennung der Wahrheitsfähigkeit der jeweils anderen Religion. Die Anerkennung des Andersglaubenden und die Achtung vor jedem Menschen ist Kernstück der Idee der Toleranz, wie sie die Aufklärung entwickelt hat. Kronzeuge dieser Idee ist Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise seine literarische Figur, die diese Toleranz in Leben umgesetzt hat. In der Ringparabel kulminiert die aufgeklärte, menschenfreundliche Haltung des Weisen: Jeder Sohn glaubt im Besitz des einen, wahren Rings zu sein. Alle Ringe sehen für das menschliche Auge gleich aus. Wahrheit ist allein erkennbar am Tun, nicht jedoch in dieser Welt. So ist der Spruch des Richters ein Appell an die Söhne wie an die Leser und Zuschauer bis heute:

Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,

Mit innigster ergebenheit in Gott
Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:
So lad' ich über tausend tausend Jahre,
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weiser Man auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich; und sprechen.

Das ist die Grundidee der Aufklärung: Die Hoffnung, die Vernunft gestatte es den Menschen, die zusammenleben müssen, auch wenn ihre Überzeugungen über das Leben grundverschieden sind, dies friedlich und ohne Gewalt zu tun. Daraus bezieht die Idee der Toleranz ihre unverwüstliche Kraft. Roman Herzog hat in diesem Zusammenhang gesagt:

„Toleranz heißt nicht Standpunktlosigkeit. Man kann auf Dauer nicht miteinander leben, wenn man nichts voneinander weiß und nicht miteinander redet. ... Ohne gegenseitiges Wissen gibt es kein gegenseitiges Verständnis, ohne Verständnis gibt es keinen gegenseitigen Respekt und kein Vertrauen, und ohne Vertrauen gibt es keinen Frieden, sondern nur die Gefahr des Zusammenpralls.“⁶

Im Koran findet sich eine Stelle sehr ähnlichen Inhalts:

„Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will Er euch prüfen in dem, was Er euch hat zukommen lassen. So eilt zu den guten Dingen um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird Er euch das kundtun, worüber ihr uneins waret“ (Sure 5:48).

Die Aufforderung zur Toleranz ist zentral im Dialog der Religionen und Kulturen. Damit ist ein breites Spektrum umfaßt: Toleranz als Methode zur Vermeidung von gewaltsamen Auseinandersetzungen, Toleranz als Wert in einer demokratischen und humanen Gesellschaft, Toleranz als Haltung gegenüber dem anderen Menschen als mit Freiheit und Würde begabter Person.

Hans Küng hat in seinem „Projekt Weltethos“ in dieser Hinsicht eine dreifache Herausforderung benannt: Kein Friede zwischen den Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen. Kein Friede zwischen den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen. Kein Dialog zwischen den Religionen ohne Untersuchung der Grundlagen der Religionen⁷.

Voraussetzung für den Frieden ist nicht nur die Anerkennung der Wahrheitsfähigkeit der Anderen, sondern zugleich auch die Einsicht in die eigene Irrtumsfähigkeit. Ohne diese Einsicht wird es niemals Frieden in Israel und Palästina geben. Damit verbunden ist auch das Eingeständnis historischer Schuld, wie es zum Beispiel Papst Johannes Paul II. in seinem Schuldbekenntnis vom 12. März 2000 formuliert hat. Christen sind in der Vergangenheit an den anderen abrahamitischen Religionen schuldig geworden: Mittelalterliche Kreuzzüge, Besetzung islamischer Länder durch Kolonialmächte sind ebenso furchtbare Irrwege des Christentums gewesen wie die Judenverfolgungen und die Shoah.

„Bündnis für Glauben“

Gerade die Ereignisse des 11. September 2001, die zum Paradigma einer negativen Utopie geworden sind, und die weltpolitische Entwicklung im Gefolge dieser Anschläge haben uns auf dramatische Weise den Blick dafür geschärft, daß Dialog und produktive Auseinandersetzung gerade auch mit dem Islam in all seinen Erscheinungsformen und Ausprägungen heute wichtiger denn je sind. Gefragt sind differenzierte Sichtweisen und die Fähigkeit zum Zuhören. Gegen alle Feindbilder, gegen Ignoranz, gegen müde Gleichgültigkeit gilt es, für ein Miteinander zu werben, für einen Wettbewerb um das Gute und Wahre.

Georg Baudler fordert deshalb zu einem „Bündnis für Glauben“ auf als notwendige Bedingung dafür, alle Menschen, insbesondere in Europa, zum abrahamitischen Glauben einzuladen⁸. Dieses Bündnis basiert auf der Überzeugung, daß Glauben befreit, Frieden stiftet und Gerechtigkeit fördert. Diese Hoffnung trägt die Menschen seit mehr als 2000 Jahren. Mose hat der Welt die zehn Gebote übermittelt. Jesus hat in seiner Bergpredigt das Programm einer humanen und freien Gesellschaft entwickelt und den Weg zu gelingendem und gutem Leben gewiesen. Die fünf Gebote des Islam tun dies in ähnlicher Weise: Man denke nur an das Gebot des „zakat“, des Almosengebens. Hans Küng verfolgt mit seinem Projekt Weltethos genau dieses Ziel: Es geht ihm um einen Minimalkonsens von ethischen Forderungen, der von allen akzeptiert werden kann, vor allem um die Einhaltung der Menschenrechte.

Bei allem Bemühen um die Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten darf nicht aus dem Blick geraten, daß die Anfälligkeit für die Instrumentalisierung von Religion für Gewalt und Terror in einem Zusammenhang steht mit Gefühlen der Unterlegenheit in den Prozessen weltweiter Entwicklung. Sehr leicht kann im Angesicht von ungebrochenem wirtschaftlichem Wachstum des Westens und damit verbundener weltweiter Macht der Eindruck entstehen, unwiderruflich von den wohlförderungsfördernden Prozessen der Globalisierung abgekoppelt zu sein. Wer sich endgültig auf der Verliererseite sieht, ist eher in Gefahr, mit einfachen Feindbildern und religiösem Fanatismus zu Terror und Gewalt im Namen vermeintlicher Gerechtigkeit verführt zu werden. Deshalb ist die Suche nach einer gerechten Verteilung von Ressourcen und Zukunftschancen auch ein Beitrag zur Friedenssicherung im Sinn der Enzyklika „*Populorum Progressio*“ von Papst Paul VI. in der es heißt: „Der neue Name für Frieden ist Entwicklung“ (Nr. 76).

Alle Gemeinsamkeiten in der Frage: „Was soll ich tun?“ können jedoch nicht darüber hinweggehen, daß es grundlegende dogmatische Unterschiede in den drei Weltreligionen gibt:

Religionen bleiben „immer dem Spannungsverhältnis von Selbstbehauptung und Verständigungsbereitschaft, Treue zu sich selbst und Korrekturfähigkeit, Beharrungswillen und Beeinflußbarkeit ausgesetzt – ohne daß sie eine eindeutige Grenze ziehen könnten zwischen dem, was endgültig tragfähig ist und verbindlich bleiben muß, und dem, was künftigen Erfahrungen und Verarbeitungen anheim gestellt werden darf.“⁹

Angesichts der Attentate vom 11. September 2001 und der Diskussion um die Gentechnologie hat Jürgen Habermas in seiner bemerkenswerten Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 14. Oktober 2001 eindringlich an das jüdisch-christliche Fundament der Menschenrechte und unserer abendländischen Ethik erinnert¹⁰. Die rein säkularen Begründungen ethischen Handelns seien „zu arm“, um „jenes intuitive Bewußtsein von Autorenschaft und Zurechnungsfähigkeit, das alle unsere Handlungen begleitet“ auszudrücken oder an „jene Differenz von Sein und Sollen heranzureichen, die wir meinen, wenn wir ... gegen ein moralisches Gesetz verstoßen“. Unsere moderne säkulare Kultur verfüge nicht einmal mehr über „einen angemessenen Begriff für die semantische Differenz zwischen dem, was moralisch, und dem, was zutiefst böse ist. ... Als sich Sünde in Schuld, das Vergehen gegen göttliche Gebote in den Verstoß gegen menschliche Gesetze verwandelte, ging etwas verloren.“

Die großen Aufgaben am Beginn des 21. Jahrhunderts sind nicht zu lösen ohne die bibelkundigen und glaubenden Menschen. Vorbei ist die Zeit, in der Glaube und intellektuelle Redlichkeit voneinander getrennt wurden. Wahre Intellektualität kommt nicht ohne die Frage nach der Hoffnung aus.

Zu dem Aufbruch, der vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausging, gehört auch die in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“ formulierte, ganz neue Aufforderung zum interreligiösen Dialog. Fundament des Dialogs ist die Gemeinsamkeit aller Menschen als Kinder Gottes und das Bewußtsein um ein gemeinsames Erbe des Islam, des Judentums und des Christentums. Das ist die Haltung der Kirche:

„Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“ Alle Christen sind aufgefordert, daß sie „mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern“ (NA 2).

ANMERKUNGEN

¹ B. Welte, Christentum u. Religionen der Welt, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, hg. v. F. Böckle u. a., Bd. 26 (Freiburg 1980) 39–126, 45.

² F. Cardini, Europa u. der Islam. Geschichte eines Mißverständnisses (München 2000) 280.

³ Vgl. ebd.

⁴ M. H. Zakzouk, Der Islam u. Europa – ohne Dialog keine Zukunft (Stuttgart 2002) 17.

⁵ Vgl. Die Zeit, 28.3.2002.

⁶ R. Herzog, Einführungsstatement zum Thema Interkultureller Dialog, Bonner Gesprächskreis des DIHT, 7.7.1997.

⁷ H. Küng, Welterthos (München 1990).

⁸ G. Baudler, Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte von Judentum, Christentum u. Islam (Düsseldorf 1999) bes. 379–385.

⁹ H. Zirker, Christentum u. Islam. Theologische Verwandtschaft u. Konkurrenz (Düsseldorf 1989) 192.

¹⁰ Vgl. J. Habermas, Glauben u. Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001 (Frankfurt 2001).